

Westerwald extra

Das große rz-Oster-Gewinnspiel.

Gewinnen Sie attraktive Preise.



Heute in Ihrer Zeitung!

Rhein-Zeitung
und ihre Heimate Ausgaben

ANZEIGE

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/westerwald-extra

Westerwälder sucht amerikanischen Großvater

Geschichte Johannes Heibel möchte mehr über seinen Opa wissen – US-Soldat war 1918 in Bannberscheid einquartiert

Von unserer Redakteurin
Stephanie Kühn

■ **Westerwaldkreis.** Der Siershahner Johannes Heibel hat einen großen Wunsch: Er möchte wissen, wer sein Großvater väterlicherseits war, und mehr über jenen Mann erfahren, der als US-Soldat nach dem Ersten Weltkrieg im Westerwald stationiert war und um den viele, viele Jahre ein großes Geheimnis gemacht wurde. Bis heute ist das Rätsel um den amerikanischen Besatzungssoldaten nicht gelöst. Sein Name bleibt unbekannt. Dieses Schicksal ist im Westerwald kein Einzelfall.

Es war im Jahr 2001, als der damals 81-jährige Erwin Heibel seinem Sohn Johannes zum ersten Mal das Foto seines leiblichen Vaters zeigte. Erst damals erfuhr der Sohn von diesem bislang verschwiegenen Familiengeheimnis. Die über die Jahre vergilbte Schwarz-Weiß-Aufnahme zeigt nur schemenhaft einen US-Soldaten inmitten seiner Kameraden. „Mein Vater hat das Foto wohl 1943 mit an die Russlandfront genommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg bewahrte er es meist in seiner Geldbörse auf“, erzählt Johannes Heibel. Von diesem Moment an ließ Johannes Heibel die Frage nicht mehr los, wer sein Großvater war.

„Seit dieser Zeit beschäftige ich mich mit der Biografie meines Vaters, besonders intensiv nach dessen Tod im November 2003“, erzählt der Siershahner. „Der Ansporn dafür, nach meinen Wurzeln zu suchen, war, dass mein Vater sehr darunter litt, seinen Vater nie kennengelernt zu haben“, erzählt er. Erwin Heibel selbst hatte mithilfe des Roten Kreuzes in den 60er-Jahren nach seinem Vater geforscht – indes erfolglos. Und so machte sich Jahre später auch Johannes Heibel auf die Suche nach jenem geheimnisvollen Vorfahren: Ein schwieriges Unterfangen, denn außer dem alten Foto hatte er keinerlei Dokumente.

Nach und nach setzte er ein biografisches Familienpuzzle zusammen, das aber nach wie vor weiße Stellen hat: Sein Vater Erwin wurde am 8. Februar 1920 als unehelich

Das ganze Dorf wusste damals Bescheid

Im Dorf Bannberscheid blieb die Schwangerschaft von Frieda Keil, später verheiratete Heibel, nicht unbemerkt. Es war ein offenes Geheimnis, dass ihr Kind Erwin, das im Februar 1920 geboren wurde, von einem US-Besatzungssoldaten abstammte. Der Sohn erfuhr aber erst im Jahr 1943 von seinem amerikanischen Vater. Während er selbst lange ahnungslos war, wussten im Dorf offenbar viele Bescheid. Und so verstand Erwin Heibel als Kind auch nicht, warum ihn der Sohn des damaligen Bannberscheider Bürgermeisters oft „USA“ nannte. „Er war ein Mobbingopfer für die Dorfjugend. Nicht nur dass er unehelich geboren wurde, sondern dass er auch noch der Sohn eines amerikanischen Besatzungssoldaten war. Die waren damals eh verhasst“, erzählt Johannes Heibel. Noch Jahre später seien an Bannberscheider Stammtischen Anekdoten und Geschichten aus der Besatzungszeit nach dem Ersten Weltkrieg erzählt worden, so Heibel. *kür*



Die Aufnahme oben links stammt aus der Zeit um 1928 und zeigt den kleinen Erwin Heibel (ganz rechts) mit seiner Großmutter, mit Geschwistern und Cousins. Auf dem Gruppenfoto aus dem Jahr 1915 ist Frieda Keil (später Heibel), die Mutter von Erwin Heibel, in der ersten Reihe sitzend (2. von links), zu sehen. Das kleine Foto zeigt Frieda (rechts) mit ihrem Bruder Clemens um das Jahr 1918.

ches Kind von Frieda Keil in Bannberscheid geboren. Mit vier Jahren nahm er den Namen seines Stiefvaters Paul Heibel, der aus Stahlhofen stammte, an. „Meine Großmutter Frieda muss meinen Großvater Ende 1918 oder Anfang 1919 im Alter von 18 Jahren kennengelernt haben“, erzählt Heibel. Die in Bannberscheid stationierten US-Besatzungssoldaten waren privat bei Familien untergebracht, wurden hier aber nicht verköstigt. In Sichtweite von Friedas Elternhaus in Bannberscheid hatten die Soldaten eine Feldküche aufgebaut, wo sie sich zum Essen trafen.

„Die Sexualaufklärung war zu dieser Zeit äußerst unzureichend.

Ende April, Anfang Mai muss meine Großmutter Frieda schwanger geworden sein“, sagt Heibel. Vermutlich blieb die Schwangerschaft in den ersten Monaten unbemerkt. Im Juli 1919 wurde Heibels Großvater wieder in die USA zurückbeordert. „Er wusste vermutlich nichts von der Schwangerschaft“, mutmaßt Heibel. Er vermutet, dass seine Oma Frieda ihren amerikanischen Freund nicht in Schwierigkeiten bringen wollte und deshalb zeitlebens schwieg. „Sie und ihre Eltern haben nie nach dem US-Soldaten gesucht.“ Uneheliche Geburten und noch dazu ein Besatzungssoldat als Vater galten damals ohnehin als unehrenhaft.

„Als meine älteste Schwester 1976 heiratete, wurde ihr das Familiengeheimnis bekannt“, erzählt Heibel. Die Schwester hatte eine Lücke im Stammbaum bemerkt und bei der Großmutter nachgefragt. Johannes Heibel hörte davon erst 2001, als er seinen Vater Erwin zu den Kriegserlebnissen interviewte. Auch Erwin Heibel hatte erst 1943 – als er auf Heimaturlaub von der Russlandfront seine Frau heiratete – von seiner Tante Walburga erfahren, dass der Ehemann seiner Mutter nicht sein leiblicher Vater war. „Seine Mutter konnte es ihm nicht sagen“, erzählt Heibel.

Im Zuge seiner Recherchen stieß Johannes Heibel auf einen An-

sprechpartner in den USA, beim Museum der 1. Amerikanischen Division, der sein Großvater einst angehörte. Doch auch hier konnte man nicht weiterhelfen. „Ich habe den Eindruck, hier werden Informationen zurückgehalten“, sagt er. Doch der Westerwälder will weiterforschen und hofft, dass sich in-

folge der Berichterstattung in unserer Zeitung von einem ähnlichen Schicksal betroffene Familien bei ihm melden.

Wer Hinweise hat, kann sich per E-Mail bei Johannes Heibel unter johannesheibel@t-online.de melden.

Schicksal der Familie Heibel kein Einzelfall

Gesellschaft Viele Kinder von Besatzungssoldaten

Die Geschichte der Familie Heibel ist in der Region kein Einzelfall. Bei seinen Recherchen stieß Johannes Heibel auch auf andere Westerwälder, deren Großväter nach dem Ersten Weltkrieg als Besatzungssoldaten hier stationiert waren und deren Identität unbekannt ist. Heibel traf auf einen Standesbeamten, dessen Vater ebenfalls von einem amerikanischen Besatzungssoldaten abstammte. Doch in diesem Fall gab es nicht einmal ein Foto. „Sein Vater gab ihm aber einen interessanten Hinweis: Die Amerikaner sollen Anfang bis Mitte 1919 einen Tanzabend in Untershausen oder Holler veranstaltet haben. Danach seien viele junge Frauen plötzlich

schwanger gewesen“, schildert Heibel.

Bislang konnte der Siershahner elf Nachkommen von US-Besatzungssoldaten ausfindig machen: Neben seinem Vater Erwin zwei in Wirges, fünf aus Niederelbert, zwei aus Daubach. Eine Frau aus dem Raum Selters soll ebenfalls schwanger geworden und in die USA ausgewandert sein. Heibel meint, dies sei die Spitze des Eisbergs. Doch seine Nachforschungen seien äußerst schwierig: „Findet man Hinweise auf einen Nachkommen eines amerikanischen Soldaten, existieren entweder keine lebenden Verwandten mehr oder die Familien wollen nicht darüber sprechen“, bedauert er. *kür*



Das Foto zeigt den Vater von Erwin Heibel, hockend im Kreise seiner Kameraden, Ende 1918 oder Anfang 1919 vor Frieda Keils Elternhaus in Bannberscheid.



Erwin Heibel 1939: Damals wusste er noch nichts von seinem US-Vater.